

81 Künstler an der Aargauer Weihnachtsausstellung

Aargauer Kunst im Querschnitt

na. Von 934 zur Jurierung eingegebenen Werken sind für die Weihnachtsausstellung 1978 insgesamt 81 Künstler mit 205 Werken ausgewählt worden. Eine strenge Selektion, die zweifelsohne manche Träne, manch grimmigen Blick, manche Faust im Sack, manch unschönes Wort hervorgerufen hat, doch dem Aussenstehenden wird dadurch eine überblickbare Werkschau von erstaunlicher Qualität präsentiert. Auch muss die Selektion im Vergleich zu früheren Jahren gesehen werden: 1977 wurden 1180 Werke von 295 Künstlern eingesandt und davon wurden 259 Werke von 101 Künstlern angenommen. 1976 waren 91 Künstler versammelt, 1975 waren es 98 und 1973 (1974 fand keine eigentliche Weihnachtsausstellung statt) war die Selektion noch strenger als heuer, nämlich 188 ausgewählte Werke von 79 Künstlern bei insgesamt 206 mit 1000 Werken eingehenden Künstlern. Die heurigen 81 Künstler, das sind etwa ein Viertel der jurierten Maler, Bildhauer, Zeichner usw. Das auffallendste Merkmal der Präsentation 1978 — zum Teil ein Ergebnis der jährlich wechselnden Jurysammensetzung — ist die grosse Zahl von bekannten Künstlern. Die Tendenz ging also nicht dahin, ein Forum fürs Neue, noch nicht Gesehen und oft mehr Kopfschütteln als anderes Erregende zu schaffen, sondern einen fundierten Querschnitt durch das aktuelle Aargauer Kunstschaffen herauszukristallisieren. Die Verfälschung der Optik durch das zufällige Mitwirken oder Fernbleiben — es hat ja niemand Einblick in die Liste der Eingebere — darf niemals ausser Acht gelassen werden. Dass dieser erstaunliche Querschnitt einer mittleren Generation auf Qualität und nicht auf längst bekannten Namen beruht, dafür bürgt bis zu einem gewissen Grad die anonyme Jurierung. Den kantonalen Jurymitgliedern kann freilich typische Handschrift und Stilistik nicht verborgen bleiben. Falsch scheint es uns hingegen, dass es, wie schon in früheren Jahren, möglich ist, dass Jurymitglieder unter den angenommenen Künstlern figurieren, heuer Ruth Krüss und Paul Czerny, bis zu einem bestimmten Mass auch Jürg Stäubli, dessen Vater in der Jury war. Auch wenn die Betroffenen in den Ausstand gehen, ist hier Objektivität nicht mehr gewährleistet.

Kennzeichen der Ausstellung ist also Bekanntheit; von den 81 Künstlern sind uns persönlich nur deren 14 noch nie begegnet. Andere Jahre waren es

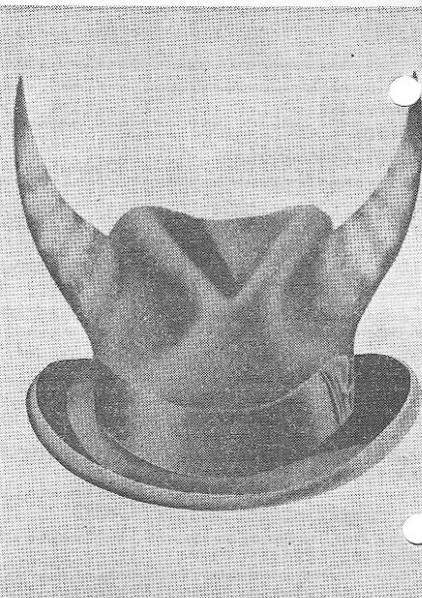
vielleicht 30 Prozent. Erstmals in einer Weihnachtsausstellung mit dabei sind etwa 21 Künstler, was gut einem Viertel entspricht. Also dasselbe Verhältnis wie die mitwirkenden Künstler im Vergleich zu den angenommenen. Von den übrigen 59 Künstlern waren die meisten schon mehrfach berücksichtigt worden. Typische «Weihnächtler» sind zum Beispiel Hans Anliker aus Scherz mit seinen Raum-Umschliessungen differenzierter Art, Wasserstauungen, aufgeblasene Tücher, Schachteln usw. Dann selbstverständlich Ernst Suter, dessen feingliedrige Figuren Jahr für Jahr einen Aarauer Akzent setzen, dann auch der Lenzburger Bildhauer Peter Hächler mit seinen Romboiden-Variationen, Rudolf Buchli und seine Gedanken um Sein und Vergehen von Horizonten, selbstverständlich auch die bedeutende Aarauer Abstrakte, Virginia Buhofner, heuer mit zwei sehr gehaltvollen Werken mit dabei, dann auch der Luzerner-Aargauer Anton Eglöf, Ernst Häusermann, Martin Ruf, Ruth Oehler und viele andere mehr. Erstaunlich ist, wie viele von den bei dieser Gelegenheit immer Wiederkehrenden durchs Jahr hindurch sonst sehr ruhig sind, kaum einmal mit einer Ausstellung

an die Öffentlichkeit treten. Als Beispiele seien genannt: Hans Anliker, Marlies Werder, Annemarie Balmer, Beat Mazzotti, Max Matter, Walter Müller, Ilse Weber, Andreas Wildi und andere mehr.

Vom Thematischen her ist zu bemerken: Die erstaunliche Verwandtschaft von alt und jung; am treffendsten wohl

ersichtlich im Vergleich von Ilse Weber mit den Zeichnern der jüngsten Generation, aber auch im Gedanken an Ernst Suter, Walter Kuhn und andere mehr. Dann ist verblüffend das Zusammenschmelzen der einstmaligen tonangebenden Gruppe der Abstrakten; weitgegriffen sind es vielleicht noch 13 Künstler, die mit Gegenstandslosigkeit zum Ausdruck drängen. Das schon seit Jahren ersichtliche Moment der Naturbewältigung ist nach wie vor sehr stark erföhbar, wobei das Phänomen der Berge und Horizonte erstaunliche Anziehungskraft auf jüngere Künstler ausübt. Die beiden Sonderkabinette sind heuer den im Raum Baden lebenden Malern Otto Kuhn (aus Anlass seines 60. Geburtstages) und Jan Hubertus gewidmet.

Otto Kuhn ist einer der Maler, die der von den Brüdern Max und Ernst Gubler erzeugten Generationen entstammen. Er hat auf der Basis dieser Erfahrung ein breit angelegtes Werk entwickelt, das vom Tafelbild zum Wandbild, von der Handzeichnung zur Druckgrafik reicht und wervolle Resultate gezeitigt hat. Jan Hubertus, einer der interessantesten Aargauer Künstler überhaupt, war früher Holländer, ist jedoch in Werk und Wesen geprägt von seiner fernöstlichen Erziehung in Indonesien. Der aktiven Meditation immer weiter nach innen folgend, verliess er den Bereich des Greifbaren immer mehr, nahm die Farbe zurück bis zum Weiss. Geblieben ist ein dichtes Gewebe von weissen Pinselzügen auf materialbetontem Papier, dahinter sich wolkenartig in Farbe umgesetzte Gefühle ausbreiten. Der kleine rote Tupf gibt uns nach wie vor den Weg zum Einstieg frei. Ein Werk, das Vielen wenig gibt, der Künstler weiss es, doch auch ein Werk, das wenig Wollenden unendlich viel gibt. Die vielleicht seit Jahren interessanteste Weihnachtsausstellung im Aargauer Kunsthaus dauert bis zum 14. Januar. Die Öffnungszeiten lauten: Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 12.00 Uhr, und 14.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag, 10.00 bis 17.00 und 20.00 bis 22.00 Uhr.



Links: Lisette Küpfer, Scherz: Nach Teerobjekten (1976) und Elefantenzähnen (ebenfalls 1976) nun die «Schwarze Göttin», Acryl auf Packpapier.

Rechts: Dem Hut und den in ihn projizierbaren Gedanken seit Jahren auf der Spur: Kurt Häfeli, Dottikon.